



GROßMAGISTERIUM - VATIKAN RITTERORDEN VOM HEILIGEN GRAB ZU JERUSALEM

Im Dienst der lebendigen Steine im Heiligen Land

Vergessen wir unsere Brüder und Schwestern im Heiligen Land nicht!

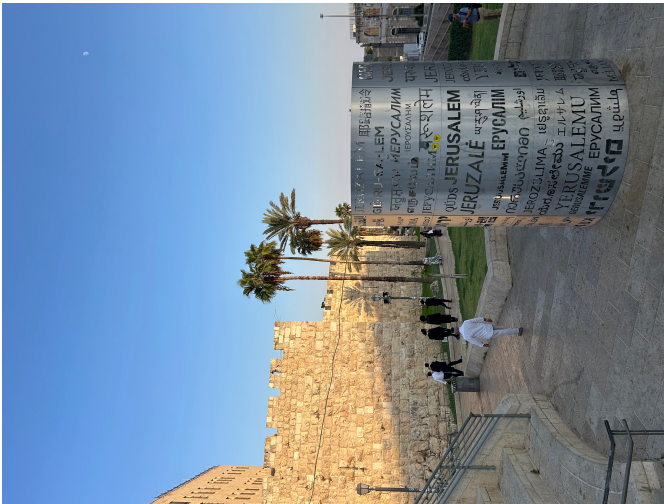


Zu den Heiligen Stätten des Glaubens zurückzukehren, ist in erster Linie eine Gnade, die man ersehnen sollte, eine Pilgerreise, die man unverzüglich aus Liebe zu den lebendigen Steinen der Mutterkirche von Jerusalem unternehmen möchte. Unsere Brüder und Schwestern im Heiligen Land leiden unter dem Ausbleiben der Pilger, und unsere Solidarität mit ihnen ist eine dringende Pflicht. Ihre Freude, mit der sie uns empfangen, ist unbeschreiblich, und sie haben uns einen Schatz zu schenken.

Zehn Tage im Herzen der Mutterkirche von Jerusalem : Ein Zeugnis von François Vayne.

Meine Frau Fatima und ich hatten beschlossen, diesen Sommer zehn Tage in Jerusalem zu verbringen aus Solidarität mit unseren Brüdern und Schwestern im Heiligen Land, die nach drei Jahren Krieg schwer getroffen sind und insbesondere aufgrund des Ausbleibens von Pilgern der Isolation gegenüberstehen. Als wir ins Heilige Land aufbrachen, hatte Papst Leo XIV. gerade beim Angelus-Gebet am 16. August ein Ende der wiederholten Gewalt gegen die palästinensische Zivilbevölkerung im Westjordanland gefordert und einen dringenden Appell an die internationale Gemeinschaft gerichtet, die Zwei-Staaten-Lösung im Hinblick auf einen gerechten und dauerhaften Frieden voranzutreiben.

Als wir am frühen Morgen des 20. August auf dem Flughafen von Tel Aviv landeten, bot uns ein Angestellter an, der gerade seine Schicht beendete und von den Marienmedaillen berührt war, die wir um den Hals tragen, uns nach Jerusalem zu begleiten und die Zugfahrkarten selbst zu bezahlen.



Sami, ein christlicher Araber Anfang dreißig, der in der Heiligen Stadt lebt, wollte auf diese Weise im Namen unserer Brüder und Schwestern der Ortskirche seine Freude darüber zum Ausdruck bringen, Menschen zu empfangen, die aus Liebe zum Heiligen Land und all seinen Bewohnern dorthin reisten. Wir kamen im Lateinischen Patriarchat an, wurden geschwisterlich empfangen und freuten uns, einige Tage lang das Leben der Gemeinschaft an der Seite ihrer Verantwortlichen zu teilen, die die Arbeit von mehr als 120 Priestern im Dienst von etwa 160.000 Gläubigen koordinieren. Patriarch Pierbattista Pizzaballa und der Patriarchalvikar für Jerusalem und Palästina, Msgr. William Shomali sorgen für eine echte familiäre Atmosphäre im Haus der Diözese Jerusalem, wo sich die Mitglieder des Ordens vom Heiligen Grab und ihre Freunde voll und ganz zu Hause fühlen. In der Tat ist der Patriarch auch Großprior des Ordens.

Unser Freund Msgr. Giacinto-Boulos Marcuzzo, Titularbischof von Emmaus und emeritierter Patriarchalvikar, bot uns großzügigerweise an, uns während unseres Aufenthalts mit dem Auto zu begleiten – sowohl zu den bedeutendsten heiligen Stätten als auch zu den „lebendigen Steinen“, den Katholiken dieses Landes, die oft mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben.



Mit ihm als geistlichem Begleiter durchstreiften wir die Region und fuhren beispielsweise zum Grab des Lazarus in Bethanien, um dort zu beten, oder auf die Anhöhen von Abu Gosh, jenem biblischen Ort, an dem die Bundeslade aufbewahrt wurde, bevor David sie nach Jerusalem brachte, sowie mitten ins Hügelland von Judäa, nach Ain Karim, wo die Jungfrau Maria das Magnifikat sang, als sie ihre Cousine Elisabeth traf, bevor an diesem Ort der Prophet und Vorläufer Johannes der Täufer geboren wurde. Unsere Pilgerreise war von zahlreichen Etappen geprägt, bei denen die Menschen,

denen wir begegneten, das Charisma dieser Orte zu verkörpern schienen. Ich denke insbesondere an die Wallfahrtsstätte Eleona, den „Olivenhain“, in der Nähe der Grotte, in der Christus seine Jünger das *Vaterunser* gelehrt hat – ein gesegneter Ort, der von Karmelitinnen betreut wird, die in ihrem auf dem Ölberg gelegenen Kloster die ganze Welt in ihrem Gebet tragen.

Bei den Mahlzeiten im Patriarchat tauschten wir uns täglich über die besorgniserregende aktuelle Situation aus, und die hoffnungsvollen Worte der verschiedenen Gesprächspartner, die von ihrem intensiven spirituellen Leben inspiriert sind, haben uns zutiefst erbaut. Denn wie soll man sonst angesichts der Äußerungen des Großrabbiners von Israel, David Yosef, die Ruhe bewahren, der die Existenz der Palästinenser leugnet und behauptet, sie seien nie ein Volk gewesen? Bei einer Veranstaltung in Westjerusalem am Tag unserer Ankunft hatte eine der höchsten religiösen Autoritäten der jüdischen Welt ganz ungeniert zur Zerstörung Gazas und zur vollständigen Besiedlung des besetzten Westjordanlands aufgerufen... Einige Tage später wurde der Angreifer einer französischen Ordensschwester in Jerusalem wegen seiner psychischen Verfassung für strafrechtlich unzurechnungsfähig erklärt und freigesprochen, während meine Frau und ich am selben Tag auf dem Berg Zion, in der Nähe des Abendmahlssaals und des Hauses Mariens, von einem orthodoxen Juden angespuckt wurden, dem der Anblick unserer Taufmedaillen missfiel ... Am Ort der Erlösung tobt offensichtlich ein großer geistlicher Kampf, doch laufen die Suprematisten, die den Hass auf Andersartige schüren, nicht Gefahr – wenn man die Lehren der Geschichte berücksichtigt – letztendlich ihren eigenen Untergang herbeizuführen?



In dieser angespannten Atmosphäre vertraute uns Michel Sabbah, emeritierter Patriarch und von allen geliebter Mann Gottes, folgendes an: „Die Auferstehung muss unsere Lebensweise bleiben, ohne dass wir uns vom Bösen verdunkeln lassen, da wir doch von innen heraus durch die Liebe Christi erleuchtet werden.“ In seiner Wohnung am Fuße des Ölbergs bei den Brigittinnen zitierte er die Worte Jesu aus dem Evangelium: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde“ (Lk 12,32), und betonte, dass in seinen Augen die Kirche im Heiligen Land den Verfolgungen wie in der Zeit der Apostel und mit demselben Vertrauen in die Kraft Gottes begegnet, die ein Unterpfand ewiger Fruchtbarkeit ist.

Die Worte des emeritierten Patriarchen, die Frieden und Weisheit ausstrahlten, waren im Einklang mit den Ausführungen von Kardinal Pizzaballa, der anlässlich des Festes Mariä Himmelfahrt am 15. August in Taybeh die biblischen Texte über die Frau und den Drachen kommentierte: Ganz gleich wie groß die scheinbare Macht des Bösen auch sein mag, seine Macht ist nicht absolut. „Wir müssen von der Jungfrau Maria lernen, unsere Herzen zu bewahren, denn wenn unsere Herzen

verdorben sind, hat der ‚Drache‘ gesiegt“, sagte er und griff damit indirekt die Worte des Apostels Paulus auf, der in seinen Schriften mahnt, dem Teufel keinen Raum zu geben (Eph 4,27). „Wir wollen eine Gemeinschaft bleiben, die Leben hervorbringt, ohne unsere Rechte aufzugeben oder zu vernachlässigen. Seid also mutig. Habt keine Angst“, rief der Patriarch dieser von jüdischen Siedlern belagerten Gemeinde im letzten vollständig christlichen Dorf zu.

Auch wenn wir leider an die Krisen gewöhnt sind, die das Heilige Land regelmäßig durchmacht, haben wir uns bei dieser Reise gefragt, ob die aktuelle Krise diesmal nicht einen unumkehrbaren Charakter hat.



Die Trennmauer ist wie eine Schlange, die die palästinensische Bevölkerung nach und nach erstickt. Sie verläuft ständig wechselnd, je nach den einzubeziehenden Gebieten, und ist fast 800 km lang, während die Grenze zwischen Israel und dem Westjordanland weniger als 400 km beträgt. Um von Bethlehem südlich von Jerusalem nach Ramallah, der provisorischen Hauptstadt des Staates Palästina nördlich der Heiligen Stadt zu gelangen, muss man wegen der Mauer und der Kontrollpunkte 70 km fahren, obwohl die tatsächliche Entfernung weniger als 30 km beträgt. Palästinensische Arbeitnehmer werden durch die Fahrten zu unmenschlichen Zeiten entmutigt, und andere sind arbeitslos, da sie keine Genehmigung mehr haben, sich in Israel frei zu bewegen und dort einer Beschäftigung nachzugehen. Sie werden durch Ausländer ersetzt, insbesondere durch indische oder philippinische Staatsangehörige.

Die katholischen Schulen in Jerusalem wissen nicht, wie sie ihren Betrieb aufrechterhalten sollen, da palästinensische Lehrer, die täglich aus dem nahegelegenen Westjordanland zur Arbeit kommen, nun eine Genehmigung benötigen. Einer dieser Lehrer berichtete uns, dass seit dem 7. Oktober 2023 bereits 200 christliche Familien das Land verlassen haben – erschöpft von der Aggressivität der Siedler und den Demütigungen, entmutigt von den geschickt inszenierten Wassersperren, dem Mangel an Lebensmitteln, der Unmöglichkeit, die Schulgebühren für ihre Kinder zu bezahlen, und den fehlenden Perspektiven. Diese Familien bestehen größtenteils aus Nachkommen von Palästinensern, die aus den 500 Dörfern vertrieben wurden, die 1948 von zionistischen Milizen

zerstört wurden, und die ins Westjordanland flohen, wie die Dorfbewohner von Ain Karim, der berühmten Heimat des Vorläufers, die einst von arabischen Christen bewohnt war und heute hauptsächlich von jüdischen Familien besiedelt ist.



Wir haben festgestellt, dass in Ostjerusalem und im besetzten Westjordanland eine regelrechte Strategie der Erstickung am Werk ist, während sich die Welt zu Recht Sorgen um das Schicksal der leidenden Bevölkerung im Gazastreifen macht. Die 8.000 in Jerusalem lebenden Christen, darunter 4.000 lateinische Katholiken, die meist arm sind, träumen nur davon auszuwandern, und wenn das so weitergeht, wird es in etwa fünfzehn Jahren in der Heiligen Stadt keine Christen mehr geben, wie man uns erklärte.

Ist es denn definitiv unmöglich, ein Zusammenleben von etwa sieben Millionen Juden und sieben Millionen Palästinensern auf demselben Gebiet zwischen dem Jordan und dem Mittelmeer einzurichten? Am Tag vor unserer Abreise, am Freitag, dem 28. August, als wir erneut zur Grabeskirche hinabgingen, um gemeinsam mit den Franziskanermönchen für die Anliegen vieler Menschen zu beten, begegneten wir voller Rührung und Respekt Muslimen, die vom Gebet auf dem Tempelberg zurückkehrten, und Juden, die zum Gebet zur Klagemauer, der *Kotel* gingen: Diese „Vernetzung“ von Gläubigen, die sich an den einen Gott wenden, bestärkte uns in der Gewissheit der universalen Berufung Jerusalems, dem Erbe der gesamten Menschheit. Eine geheimnisvolle Hoffnung bleibt in den Herzen im Heiligen Land lebendig, und es ist unsere Aufgabe, sie durch unsere Besuche und unsere Freundschaft zu pflegen, wie eine kleine Flamme, die die Dunkelheit der Geschichte erhellen kann.

François Vayne

(1. September 2026)